

Einleitung: »Religion im Museum«: Dinge arrangieren, Artefakte präsentieren, Räume inszenieren

Antje Roggenkamp

Der vorliegende Band fragt nach dem *Umgang mit Religion* im Museum. Dabei untersuchen die Studien Dinge, Artefakte und Objekte in besonderen Räumen, legen einen Schwerpunkt auf die Materialität als Reflexionsbegriff und berücksichtigen insbesondere kunsthistorische, theologische sowie religionswissenschaftliche Perspektiven. Die hier vorgelegten Aufsätze konzentrieren sich auf das Museum und ziehen eine erste Bilanz der vielfältigen Aktivitäten des gemeinsamen Forschungsprojekts (DFG-Netzwerk).

Das Konzept für diesen Band entwickelte sich allmählich und veränderte sich, je tiefer die Forschenden in den Gegenstand eindringen. Ging es zunächst darum, religiöse bzw. in religiösem Zusammenhang verwendete Dinge darauf hin zu untersuchen, welchen *Gebrauch* sie im Museum nahelegen oder welcher Gebrauch ihnen zugeschrieben wird, so stellte sich im Verlauf der gemeinsamen Studien heraus, dass auch die ursprünglich in religiösen Traditionen verwurzelten *Dinge* durch ihren Aufforderungscharakter und ihre Selbsttätigkeit eine (erhebliche) Bedeutung für die *Präsentation* im Museum erlangen. Dabei spielt Materialität gerade als Reflexionsbegriff eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Der Umgang mit Religion hinterlässt Spuren, insbesondere in Räumen, in denen sich die Dinge aktuell inszenieren und präsentieren. Dies gilt auch für jene Orte und Räume, die den ursprünglichen Gebrauch eines Artefakts prägten oder veranlassten. Vor diesem Hintergrund möchte der vorliegende Band dazu anregen, mit den Autor:innen spezifische Praktiken musealen Zeigens wahrzunehmen, gemeinsam mit ihnen über den Umgang mit Dingen, Artefakten und Objekten nachzudenken und – in exemplarisch ausgewählten Museen – die Bedeutsamkeit von Religion zu entdecken.

1. Zur Materialität als Forschungsperspektive

Dass den Dingen, Gegenständen und Objekten eine spezifische Bedeutung für die *Praktische Theologie* zuerkannt wird, ist relativ »neu«¹. Sie werden erst seit wenigen Jahren ins Zentrum praktisch-theologischer Forschung gerückt.² Denn Dinge, Artefakte und Objekte sind nicht einfach »da«; sie fordern vielmehr dazu auf, etwas Bestimmtes mit ihnen zu tun oder auch nicht zu tun.

Dabei ist die Forschungsperspektive der Materialität ursprünglich in den Sozial- und Kulturwissenschaften beheimatet.³ Das zunehmende Interesse an *materieller Kultur*⁴ führte – so etwa der Ethnologe Hans Peter Hahn – zu einem Paradigmenwechsel⁵: Das Soziale äußert sich nicht nur in Form von Zeichen oder Text gewordenen Normen, Symbolen und Repräsentationen, sondern auch in materialer Gestalt.⁶ Die Dinge, ihre Formen und Materialien werden hinsichtlich ihrer Wahrnehmung untersucht und im Kontext von Arrangements und Inszenierungen erläutert.⁷ Materielle Kultur manifestiert, formt oder erinnert das Soziale, Räume und Artefakte.

Die Forschungsperspektive des *material turn* stellt dem Sozialen eine Reflexionsperspektive zur Verfügung, die den Zusammenhang von Räumen sowie Dingen, Objekten und Artefakten als »Verkettung von Praktiken über Zeit und Raum hinweg«⁸ erforscht. Praktische Theologie und Religionspädagogik, die die Perspektive der Materialität integrieren, nutzen diese im Sinne einer Reflexionsperspektive auf *religiöse bzw. religionsbezogene Praktiken*.⁹ Was aber geschieht, wenn man aus dieser For-

1 In Gestalt etwa der nicht-theologischen Fokussierung theologischer Objekte (Horstmann, Simone/Taxacher, Gregor (Hg.): *Theologische Objekte. Gottes Bezug zur Wirklichkeit*. Festschrift für Thomas Ruster, Regensburg: Pustet Verlag 2021), aber auch in Form einer fremdartigen Positionierung religiöser Dinge (Roth, Ursula/Gilly, Anne (Hg.): *Die religiöse Positionierung der Dinge. Zur Materialität und Performativität religiöser Praxis*, Stuttgart: Kohlhammer 2021) sowie im Zusammenhang des *material turn*: Johansen, Kirstine Helboe/Schmidt, Ulla (Hg.): *Practice, Practice Theory and Theology. Scandinavian and German Perspectives*, Berlin 2022 (= *Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs*, Band 28); Keller, Sonja/Roggenkamp, Antje (Hg.): *Die materielle Kultur der Religion. Interdisziplinäre Perspektiven auf Objekte religiöser Bildung und Praxis* (= *Rerum Religionum*, Band 12), Bielefeld: Transcript 2023.

2 Zu einem Literaturüberblick vgl. Keller, Sonja: »Praktische Theologie und der material turn in den Kulturwissenschaften«, in: *Verkündigung und Forschung* 69 (2024), S. 23–36.

3 Vgl. Roggenkamp, Antje/Keller, Sonja: »Artefakte, Objekte, Räume. Praxeologische Zugänge in Praktischer Theologie und Religionspädagogik«, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 118 (2021), S. 241–265.

4 »Materielle Kultur« soll keine Trennung in »materielle« und »immaterielle« Kultur implizieren, obschon eine Reihe an alternativen Begriffen vorgeschlagen wurden, um ein entsprechendes Missverstehen auszuräumen: »materialisierte Kultur«, »material system«, »civilisation matérielle«. Vgl. Hahn, Hans Peter: *Materielle Kultur. Eine Einführung*, Berlin: Reimers 2014, hier S. 9 u.ö.

5 Die westlichen Gesellschaften haben eine Tendenz, die Menschen von den materiellen Dingen abzusondern und das Geistige als etwas Wichtigeres zu betrachten. Vgl. Hahn: *Materielle Kultur*, S. 14.

6 Vgl. Roggenkamp/Keller: *Artefakte*, S. 242.

7 Der von Karl S. Kramer entwickelte Begriff der »Dingbedeutsamkeit« verweist darauf, dass Bedeutsamkeit eine kulturelle Dimension der Dinge ist, die sich aus dem Umgang mit den Dingen erschließt. Vgl. Hahn: *Materielle Kultur*, S. 14.

8 Schroer, Markus: *Räume der Gesellschaft*, Wiesbaden: Springer VS 2019, hier S. 73.

9 Vgl. Roth/Gilly: *Positionierung*; Johansen/Schmidt: *Practice*; Roggenkamp/Keller: *Artefakte*.

schungsperspektive heraus die Materialität von religiösen oder religionsbezogenen Artefakten, Objekten, Gegenständen *im Museum* in den Fokus nimmt?

Wir betrachten Museen als entscheidende institutionelle Akteure, die das kollektive Gedächtnis¹⁰ unserer Gesellschaft mitgestalten: Sie sammeln religiöse und nicht-religiöse Dinge, bewahren sie auf und entscheiden, wie und vor allem welche Objekte sie öffentlich zeigen, um eine möglichst große Partizipation aller gesellschaftlichen Milieus und Kreise zu eröffnen.¹¹

Moderne Museen entstehen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts und werden von vornherein der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Damit heben sie sich von den ursprünglich einem ausgewählten Publikum vorbehaltenen fürstlichen Kunst- und Wunderkammern ab.¹² Moderne Museen entwickelten frühzeitig eine didaktische Inszenierungskultur, die sich von anderen Bildungseinrichtungen dadurch unterscheidet, dass die Präsentation von Dingen und Artefakten zugleich das Verhältnis zur Vergangenheit zum Ausdruck bringt. Die Wiener Sammlungen¹³ zeugten von dem Interesse der Habsburger an der Stabilisierung ihrer Doppelmonarchie, der Louvre¹⁴ verstand sich als Zeugnis der Volksherrschaft, die Berliner Museen¹⁵ bildeten verschiedene politische Verhältnisse ab.

Auch die gebaute Architektur moderner Museen zeugt von dem Anspruch auf eigene Bedeutung. Dabei haben sich seit dem 19. Jahrhundert für die Ausstellung von Religion in den Museen Kontinentaleuropas und der angelsächsischen Welt spezifische Präsentationsformen herausgebildet. Die profane Architektur wurde u. a. durch eingebaute Spolien, abgebrochene Pfeiler, Arkaden und Emporen sakral erhöht.¹⁶ Der

10 Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München: Beck Verlag 2006.

11 Zur Diskussion aktueller museologischer Ansätze und Definitionen vgl. Beitrag »Religion im Museum« von Harald Schwillus in diesem Band sowie Rhein, Stefan/Schwillus, Harald (Hg.): Religiöse Sprache ausstellen? Die Sprachen von Judentum, Christentum und Islam kommunizieren, Berlin: Logos Verlag 2024.

12 Daston, Lorraine/Park, Katharine: Wunder und die Ordnung der Natur 1150–1750. Aus dem Englischen von Sebastian Wohlfeil sowie Christa Krüger, Frankfurt am Main: Eichhorn Verlag 2002; Laube, Stefan: Von der Reliquie zum Ding. Heiliger Ort – Wunderkammer – Museum, Berlin: Akademie Verlag 2011, hier S. 4; S. 15f.

13 Vgl. Kratz-Kessemeier, Kristina/Meyer, Andrea/Savoy, Bénédicte: »Einleitung«, in: Kristina Kratz-Kessemeier/Andrea Meyer/Bénédicte Savoy (Hg.), Museumsgeschichte. Kommentierte Quellentexte 1750–1950, Berlin: Reimer 2010, S. 11–16, S. 12f.

14 Schon früh wurde vorgeschlagen, den leer stehenden Louvre fertig zu bauen und dort die königlichen Sammlungen auszustellen. Vgl. Kratz-Kessemeier/Meyer/Savoy: Einleitung, 12f.

15 Das Alte Museum stabilisierte die Beziehung zwischen Monarchie und Bürgertum, das Bode-Museum repräsentierte nach Innen den Führungsanspruch des Großbürgertums, nach Außen die Macht der Monarchie, das Märkische Museum widmete sich dem von der Industrialisierung bedrohten Kleinbürgertum. Vgl. Bernau, Nikolaus: »Museen im Streit. Museumsgeschichte und die Berliner Planungen seit 1990«, in: Alexis Joachimides/Sven Kuhrau/Viola Vahrson/Nikolaus Bernau (Hg.), Museumsinszenierungen. Zur Geschichte der Institution des Kunstmuseums. Die Berliner Museumslandschaft 1830–1990, Dresden/Basel: Verlag der Kunst 1995, S. 222–234, S. 231.

16 Kritisch dazu: Brückle, Wolfgang: »Das Mittelalter als Prüfstein der Museumskultur. Szenografische Kontextproduktion seit 1750«, in: Wolfgang Brückle/Pierre Alain Marivaux/Daniela Mondini (Hg.), Musealisierung mittelalterlicher Kunst. Anlässe, Ansätze, Ansprüche, Berlin/München: Deutscher Kunstverlag 2015, S. 149–175; bes. S. 173–175.

Ansatz wurde im 20. Jahrhundert als szenografisches Konzept teilweise fortgeschrieben: In den 1990er Jahren führte eine Fokussierung restauratorischer Ansprüche auf den Erhalt der Dinge zum Konzept des *Museums der Meisterwerke*. Artefakte, Objekte und Gegenstände wurden in einem zeitlosen Raum präsentiert. Transformierten sich in dieser Perspektive moderne Museumsräume aber nicht zu gläsernen Stahl- oder weißen Betonhüllen von Originalen, die mit dem Umzug von ihrem angestammten Ort keine *authentische Aura*¹⁷ mehr verbreiten? Seither hat sich eine andere Einsicht durchgesetzt: Für die Inszenierung der Artefakte ist nicht zuletzt die Museums- bzw. Sammlungsgeschichte von Bedeutung.¹⁸

Insgesamt zeichnen sich die museologischen Konzepte in architektursoziologische Ansätze ein, die die Frage reflektieren, wie sich Gesellschaften in ihren Bauten imaginieren und wie dabei Architektur zum *Medium des Sozialen* wird – so etwa Heike Delitz,¹⁹ aber auch Uta Karstein und Thomas Schmidt-Lux.²⁰

In der spät- bzw. postmodernen Gesellschaft gehört es zum Präsentieren von Sammlungen dazu, mit einem postkolonialen Diskurs sorgsam umzugehen, der die Präsenz von manch einem kolonialen Objekt in westlichen Museen ethisch und epistemisch bedenkt und ggf. in Frage stellt.²¹ Wie vollzieht sich etwa im ethnografischen Museum der (selbst-)kritische Umgang mit Dingen, die einem anderen Kulturkreis angehören? Wie präsentiert man Artefakte, die an die Seelen von Ahnen erinnern oder Zugänge voraussetzen, die zwischen Kultur und Religion nicht unterscheiden? Entfalten Räume, die ethnografische Dinge und religionskundliche Sammlungen inszenieren, eigene Präsentationsformen?²²

Ausgehend von der Überlegung, dass Menschen in der Moderne Nomaden sind, entwickelte der Soziologe Markus Schroer einen Raumbegriff, der zur Grundidee der Ethnomethodologie zurückkehrt: Der Blick auf die fremde Kultur befähigt Forschende, die impliziten Regeln des eigenen Alltagslebens aufzudecken.²³ In Aufnahme von Überlegungen des Religionswissenschaftlers Bräunlein²⁴ hat Schroer an seine ur-

17 Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (1935/1939), München: Anaconda Verlag 2024, hier S. 20. Vgl. dazu auch Roggenkamp, Antje: »Presenting, (re) constructing and arranging medieval artefacts from non-religious and religious contexts: The opportunities and challenges in the digital age«, in: Poligrafi 113/114 (2024), S. 31–52, S. 33–36, bes. S. 33f.

18 Bernau: Museen, S. 231.

19 Delitz, Heike: Gebaute Gesellschaft, Architektur als Medium des Sozialen, Frankfurt/New York: Campus Verlag 2009.

20 Karstein, Uta/Schmidt-Lux, Thomas: »Die materiale Seite des Religiösen. Soziologische Perspektiven und Ausblicke«, in: Uta Karstein/Thomas Schmidt-Lux (Hg.), Architekturen und Artefakte. Zur Materialität des Religiösen, Wiesbaden: Springer Verlag 2017, S. 3–24.

21 Vgl. Beitrag »Dynamiken religiöser Objekte« von Edith Franke und Susanne Rodemeier in diesem Band.

22 Entsprechende Fragen werden auch von Susanne Claußen diskutiert, vgl. Claußen, Susanne: Anschauungssache Religion. Zur musealen Repräsentation religiöser Artefakte, Bielefeld: Transcript 2009.

23 Schroer: Räume, S. 9; S. 169; S. 171.

24 Die im 19. Jahrhundert entstehenden Museen erhalten eine ganz eigentümliche Funktion als Wehestätten bürgerlicher Selbstvergewisserung und kulturelle Bewahr-Anstalt. Vgl. Bräunlein, Peter J.: »Ausstellungen und Museen«, in: Michael Klöcker/Udo Tworuschka (Hg.), Praktische Religionswissenschaft. Ein Handbuch für Studium und Beruf, Köln: Böhlau Verlag, S. 162–176, hier S. 165f; Bräunlein,

sprünglichen Überlegungen anknüpfend eine räumliche Inversion²⁵ herausgearbeitet: Einer zunehmenden Musealisierung der Kirchengebäude entspreche eine quasi-religiöse Aufwertung von anderen Gebäuden: Autohäuser, Kinosäle, aber auch Museen strahlen eine sublimale Erhabenheit aus.²⁶ Aus diesem Befund ergeben sich dann u. a. folgende Fragestellungen: Wie stellen sich die Inszenierungspraktiken der Dinge im Museum dar? Gibt es Hinweise auf einen wechselseitigen Austausch von (religions-)ästhetischen Gestaltungen, die einen Übergang von sakralem Ding und profaner Dingumgebung anzeigen und reflektieren?

Das Wissenschaftliche Netzwerk knüpft an interdisziplinäre Forschungen an, die sich mit der Konkretisierung von materieller Religion in Artefakten sowie der alltäglichen Konstitution von Räumen durch Artefakte beschäftigen.²⁷ In diesem Band stehen Museen aus Münster und Telgte im Vordergrund. Daher zunächst einige Erläuterungen zu den Raumkonstellationen und den konkreten Fragestellungen:

Wie kommen Dinge ins Museum?

Am Anfang stand die Beobachtung, dass Kirchen und Museen eigentlich immer – nicht nur in Münster oder Telgte – räumlich eng nebeneinander liegen und sich dadurch wechselseitig aufeinander beziehen. An Kirchtürme in den Zentren unserer Städte sind wir gewöhnt, allerdings ist nicht überall dort, wo ein Kirchturm steht, auch ein Museum zu finden. Wie aber gestalten sich die konkreten Beziehungen zwischen kirchlichen und säkularen Gebäuden? Und was tragen diese Beobachtungen für die Sammlungen aus?

Das Museum *RELIGIO* in Telgte zeigt in seinem älteren Teil christliche Artefakte. Eine farbig gefasste spätmittelalterliche Nachbildung des im Original verrosteten Telgter Gnadenbildes findet sich hier, aber auch ein originales Hungertuch, das in der Pfarrkirche neben der eigentlichen Wallfahrtskappelle in den Fastenmonaten den Altar verbarg. Aus welchen Gründen sind die Artefakte aus den (benachbarten) Kirchen ins Museum gekommen? Kann man sie hier umfänglicher präsentieren oder sind sie stärker vor Verfall oder Zersetzung geschützt? Der Neubau auf der gegenüberliegenden Straßenseite erweitert die ursprüngliche Heimatsammlung um Dinge, Objekte und Gegenstände verschiedener Religionen und trägt damit dem veränderten Anspruch Rechnung, ein gegenwartsbezogen westfälisches Museum für Menschen aller Religionen zu sein. Gelten für das Ausstellen von nicht- oder anders-religiösen Artefakten dieselben Kriterien, die dem Umgang mit christlichen Dingen, Objekten und Gegenständen zugeschrieben werden können?²⁸

Im *LWL-Museum für Kunst und Kultur* in Münster sind verschiedene, vor der vollständigen Zerstörung v. a. im Umkreis der Säkularisation gerettete Fragmente aus Kirchen und Klöstern in Westfalen sowie Artefakte aus den benachbarten Kirchen

Peter J.: »Die materielle Seite des Religiösen. Perspektiven der Religionswissenschaft und Ethnologie«, in: Uta Karstein/Thomas Schmidt-Lux (Hg.), *Architekturen und Artefakte. Zur Materialität des Religiösen*, Wiesbaden: Springer Verlag 2017, S. 25–48, hier S. 31.

25 Karstein/Schmidt-Lux: *materiale Seite*, S. 12.

26 Schroer: *Räume*, S. 212.

27 Der erste Band erschien 2023: Keller/Roggenkamp: *Die materielle Kultur*.

28 Vgl. Beitrag »Religiöse Dinge im Museum« von Anja Schöne im Gespräch mit Rita Burrichter und Antje Roggenkamp in diesem Band.

im ästhetisch anspruchsvollen Erweiterungsbau von 2014 untergebracht. Ziehen die Dinge aus den Kirchenräumen aus, um im profanen Museumsbau einen neuen Platz zu finden? Tragen sie zur Verstärkung des sublimen Charakters der Museumsbauten bei? Die moderne Kunst ist in Münster in dem aus dem 19. Jahrhundert stammenden, im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstörten Altbau untergebracht. Überreste der klassizistisch-historistischen Architektur finden sich hier als Fensterrahmen oder in Form der mit älteren Verzierungen und bruchstückartigen Bändern behafteten Übergänge zwischen den Abteilungen, die Werke westfälischer Künstler:innen präsentieren. Steht damit die funktional-ästhetische Architektur, die Bedeutsamkeit der Sammlungsgeschichte oder der Kontext der Artefakte im Fokus der Präsentation?

Bedenkenswert ist auch die Frage nach der (Selbst-)Tätigkeit der Dinge, ihrer in die Art der Sammlungen eingehenden bzw. auf sie Einfluss nehmenden Handlungsmacht: Was führt zur Aufnahme eines Artefakts in die Museumssammlung? Woran entscheidet sich, ob ein Gegenstand tatsächlich einen neuen Ort zugewiesen bekommt? Welche im- und expliziten Kriterien führen zur Veränderung einer ständigen (Ausstellungs-)Präsentation? Steht der Widerstand gegen eine machtförmige Dingumgebung im Hintergrund, eine spezifische Materialität oder geht es schlicht und einfach um die Veränderung einer in die Jahre gekommenen Präsentation?

Wie werden Dinge im Museum ausgestellt?

Ins Museum überführte Artefakte müssen ihre Aura nicht unbedingt verlieren. Die Frage nach ihrer Authentizität bzw. Ausstellbarkeit scheint vielmehr abhängig von der materiellen Gestalt eines Artefakts, den Gegenständen und Objekten in ihrem Umfeld, aber auch von den Möglichkeiten der gebauten Architektur.²⁹ Auf welche Authentizität wird etwa angespielt, wenn der Kölner Dombaumeister Dominikus Böhm bei der Errichtung des Museumsanbaus in Telgte eine ganze Etage ausspart, um das Hungertuch in seinen gewaltigen Dimensionen ganzjährig ausstellen zu können? Lässt sich durch die permanente Hängung in der Dauerausstellung das ursprüngliche Augenfasten vor dem verhüllten Hochaltar begreifbar machen oder nimmt die gebaute Architektur lediglich Rücksicht auf die schiere Größe des Artefakts? Der Eingangsraum zur Mittelalterabteilung ist im Erweiterungsbau des LWL-Museum für Kunst und Kultur ebenfalls nach oben hin aufgebrochen, um das Bockhorster Triumphkreuz erstmals hängend präsentieren zu können: Geht es dabei darum, die Anmutung eines sakralen Kontextes auch emotional einzuholen oder wird auf diese Weise die Machtförmigkeit des Objekts im Raum betont? Oder allgemeiner: Welche Dingumgebungen werden in der Raumin szenierung hergestellt? Welche Arrangements werden vorgenommen und welche Effekte ergeben sich etwa aus der farblichen Gestaltung einer Raumin szenierung? Wie wirkt es sich aus, ob man der Stille nachspürt oder der Musik, die im Hintergrund im Museum vernehmbar ist?³⁰

29 Dies gilt etwa für Tafelbilder, die einfacher zu translozieren sind als beispielsweise Hochaltäre, Mauern oder gar Kreuzgänge. Benjamin: Kunstwerk, S. 20. Vgl. dazu Roggenkamp: Presenting, S. 44.

30 Roggenkamp: Presenting, S. 44.

Was passiert mit der Religion, wenn man sie ausstellt?

Das Bestreben, Religion auszustellen, ist nicht neu, auch wenn wir heute diese Zusammenhänge nicht immer gegenwärtig halten. Der sorgsame Umgang mit Artefakten in christlichen Kirchen und Klöstern – u. a. Textilien, Heiligenstatuen, Retabel, aber auch auf die Sakramente bezogene Objekte wie Kelch und Patene, Taufbecken und Sakramentshäuschen – hat jedenfalls dafür gesorgt, dass religiöse Objekte im Unterschied zu weltlichen Dingen überwiegend erhalten geblieben sind.³¹ Wie kann dieser Zusammenhang rekonstruiert werden, wenn er nicht von vornherein durch den Kontext eines Kirchenraums gegeben ist, sondern in einem profanen Raum allererst herzustellen ist? Wie wirkt die Ausstellung und Präsentation sakraler Gegenstände auf Menschen, denen diese Dinge und Objekte heilig sind? Welche besonderen Anforderungen bringen kultische Gegenstände hervor, wenn sie in einem profanen Raum präsentiert werden? Und reichen binäre Schemata und Konzepte überhaupt aus, um Religion auszustellen?

Die dem christlichen Kontext entstammenden Dinge weisen darauf hin, dass Materialität gewordene Religion für jene, die alltäglich mit ihr umgingen, ausgesprochen bedeutsam war. Entsprechendes gilt für Artefakte, die anderen religiösen Kulturkreisen entstammen. Wie aber stellt man religiöse Bedeutsamkeit aus? Was heißt es, ein religiöses Artefakt oder Objekt in einer säkularen bzw. multireligiösen Gesellschaft auszustellen? Was ist mit jenen Gegenständen, die sich nicht in den europäischen Kulturkreis einpassen? Und: Wie geht man mit Dingen oder Objekten um, die an die Seelen der (eigenen) Vorfahren – darin vielleicht Reliquien vergleichbar – nicht nur erinnern?

In der Gegenwart tragen Museums- und Ausstellungskonzeptionen – so die überwiegenden Befunde der hier versammelten Studien – dazu bei, Religion in den Dingen (wieder) lesbar zu machen oder auf polyvalente Weise in Gebrauch zu nehmen. Auch werden proaktiv Perspektiven reflektiert, die sich aus einer Veränderung des Kontextes ergeben. Welche Emotionen, Affinitäten und Assoziationen entstehen im verfremdeten Umgang mit vertrauten Objekten und Gegenständen? Oder allgemeiner formuliert: Was kann man aus einem materiellen Zugriff für den Umgang mit Religion »lernen«?

2. Ein- und Ausblicke

Die Beiträge *im ersten Teil* des vorliegenden Bandes befassen sich mit dem Konzept Sammlungsgeschichte, in dem sie Überlegungen zu Kriterien und Genese der spezifischen Zusammenstellung und Ordnung von Dingen, Objekten und Artefakten anstellen sowie nach dem jeweiligen Auftrag verschiedener Präsentationsformen fragen. Dabei spielt die gebaute Architektur als Ort, an dem die Sammlungen in Räumen präsentiert werden, ebenso eine Rolle wie Sonderausstellungen, auf die neben der jeweiligen Dauerausstellung verwiesen wird.

Edith Franke und Susanne Rodemeier stellen die *Religionskundliche Sammlung der Universität Marburg* vor, die aktuell im Gebäude der Landgräflichen Kanzlei untergebracht

31 Gombrich, Ernst H.: Die Geschichte der Kunst. Kleine Ausgabe, Berlin: Phaidon Verlag ³2018, hier S. 126.

ist. Für die Autorinnen sind die Anschaffung von Objekten, aber auch ihre wissenschaftliche Klassifikation wesentlich von zeitspezifischen Anschauungen, Vorstellungen und vor allem Ordnungen abhängig. Die Gegenstände und Objekte lassen sich umklassifizieren, wenn etwa aus »Götzen« »Ahnenfiguren« werden. Während Rudolf Otto, der (Be-)Gründer der Marburger Sammlung, das spezifisch auf die Gottheit verweisende Numinosum in allen Religionen erkannte, dem Christentum aber eine Sonderstellung zusprach, sind es heute eher Dynamiken im Umgang mit religiösen Objekten, die im Vordergrund von Auswahl, Sammlung, aber auch Rückgabeüberlegungen stehen.

Petra Marx befasst sich mit der gebauten Architektur des mehrfach erweiterten *LWL-Museums für Kunst und Kultur* in Münster und zeichnet die Entwicklung der Ausgestaltung und Präsentation insbesondere der zentralen Sammlung des Mittelalters seit den Anfängen des Museums nach. Dabei findet eine Auseinandersetzung mit den sog. Stilräumen des 19. Jahrhunderts ebenso statt wie mit dem White Cube im 20. Jahrhundert und auch die Motive der Neuerwerbung von Objekten werden rekonstruiert und kontextualisiert. Die aktuelle Präsentation berücksichtigt den Rückgang christlicher Sozialisation ebenso wie eine emotionale Adressierung durch Religion und macht sich neuere Erkenntnisse der Kunstvermittlung und Museumspädagogik zunutze.

Anja Schöne beschreibt im Gespräch mit Rita Burrichter und Antje Roggenkamp, wie ihr ursprünglich als Wallfahrts- und Heimatmuseum konzipiertes Haus, *RELIGIO – Westfälisches Museum für religiöse Kultur* in Telgte, sich in einen Bildungsort verwandelt hat, der die Angehörigen verschiedener Generationen und unterschiedlicher Religionen ansprechen möchte. Die verschiedenen, oft als Schenkungen in das Museum gekommenen Objekte und Artefakte entstammen vielfältigen Sammlungen. Die Inszenierung der Dinge und Räume kann und soll einerseits über religiöse Praktiken in Westfalen informieren, andererseits aber auch existentielle (Rück-)Fragen anstoßen. Das Museum erweist sich dabei nicht zuletzt durch aktuelle Ausstellungen als eine Bildungseinrichtung, die in einer pluralen, religiös heterogenen und sich zunehmend säkularisierenden Gesellschaft verschiedene Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens ins Gespräch bringt und im Spiel hält.

Sarah Justus geht der Frage nach, wie sich Kommunikation zwischen Menschen, Raum und Artefakten vollzieht, und welche Dynamik dabei die Lenkung der Besucher:innen entfaltet. Sie identifiziert harte und weiche Marker wie etwa den Blickkontakt. Darüber hinaus zeichnet sie das Konzept eines Museums in Ausstellung und Vermittlung nach und zeigt, auf welche Weise Museen ihrer kulturellen Aufgabe der Erinnerung von Geschichte für die Gegenwart nachkommen. Mit Blick auf religiöse Artefakte plädiert sie dafür, Lenkungsmaßnahmen sparsam einzusetzen und vor allem einen Raum für offene und reflektierte Begegnungen zu schaffen.

Sylvie Legrand fragt nach »Schildchen«, Etiketten sowie Bildunterschriften, die sich in der Nähe von religiösen Gemälden in deutschen und französischen Museen finden. Dabei interessiert sie sich insbesondere für die Frage, wie Religion zur Sprache kommt bzw. welche Vorannahmen über die religiöse *Literacy* der Besucher:innen bestehen. Ein erster Überblick macht deutlich, dass sich eine erhebliche Spannweite in der Art und Weise der Beschriftung unterschiedlicher Bilder ergibt: So gibt es auf der einen Seite minutiöse Beschreibungen selbst so bekannter Personen wie Jesus oder Maria, dem steht auf der anderen Seite ein fast vollständiger Verzicht auf Angaben zu biblischen Referenzstellen gegenüber. Gleichwohl scheint Vorsicht geboten gegenüber

allzu schnellen Ursachenzuschreibungen – wie etwa einer laizistischen Pfadabhängigkeit oder einer sich zunehmend säkularisierenden Gesellschaft.

Ein *zweiter größerer Abschnitt* geht der Frage nach, wie Artefakte, Objekte und Dinge in den Museumsräumen inklusive der Nutzung von gebauter Architektur präsentiert werden, welche religiösen Assoziationen und Emotionen sie hervorrufen und auf welche Weise sie den Gebrauch religiöser Dinge darstellen sowie zu neuen Nutzungen und Nutzungsformen einladen. Dabei spannt sich das Spektrum vom Mittelalter über die Moderne bis zur unmittelbaren Gegenwart auf.

Claudia Gärtner fragt am Beispiel des Bockhorster Kreuzes (*LWL-Museum für Kunst und Kultur*) nach Praktiken des Arrangements von Dingen sowie möglichen Formen der Kunstvermittlung. Dabei geht sie auf den Umgang mit gebauter Raumin szenierung, Blickachsen und verstellten Detailperspektiven ein, aber auch auf die imposante Hängung, die Zuschreibungspraktiken der Akteure eröffnet und religiöse Erfahrungen nachvollziehbar werden lässt. Vermittlungsformen machen die Bedeutung einer Teilhabe am kulturellen Erbe sichtbar und werden durch (religiöse) *Affordance* in der Hängung möglich.

Antje Roggenkamp untersucht am Beispiel des Halderner Altars (*LWL-Museum für Kunst und Kultur*) Nutzungsformen, die polyvalente Zugänge und Deutungen von Religion aktuell eröffnen. Es geht ihr um Kriterien und Formen von Präsentations- und Auslassungspraktiken auf Seiten der Ausstellungsmachenden, aber auch um Betonungs- und Kontextualisierungspraktiken, die durch die rahmenden Artefakte sowie die Raumin szenierungen fokussiert und erweitert werden. Am Beispiel von Bewegungs-, Körper- und Positionierungspraktiken diskutiert sie exemplarisch, inwiefern aktuelle Gebrauchs- und Nutzungsformen ältere Traditionen aufnehmen, aber auch weiterführen, und inwiefern durch polyvalente Positionierungen ein Zugang zur dargestellten Religion eröffnet werden kann.

Rita Burrichter widmet sich Fragen der Präsentation von Kunst der Moderne im architektonischen Ensemble des *LWL-Museum für Kunst und Kultur* bestehend aus Altbau sowie dem Erweiterungsbau von 2014. Sie ordnet die Präsentationskonzepte in Entwicklungslinien zwischen *White Cube* und *immersiver Szenografie* ein und fragt, inwiefern Präsentationsstrategien mit religiösen Begrifflichkeiten assoziiert werden können. Theologisch produktiv erscheint dabei die säkulare Auseinandersetzung autonomer Kunst mit den Konzepten der *Auratisierung* und *Kontextualisierung*.

Sonja Keller befasst sich mit dem Hungertuch (*RELiGIO – Westfälisches Museum für religiöse Kultur*) in Telgte. Ihr geht es um die Inszenierung des ursprünglich aus der dem Museum benachbarten Kirche stammenden Fastentuchs, die sie als Praxis des Zeigens thematisiert. Dabei interessieren sie insbesondere Praktiken der Bedeutungskonstitution, nämlich Dimensionen des Enthüllens und Verbergens. Die Inszenierung des Hungertuchs in Telgte kann dabei insofern als eine exemplarische Ausstellungspraxis angesehen werden, als sie einerseits polyvalente Zuschreibungen ermöglicht, andererseits die Zeigehaltung der Betrachtenden zu einem Interpretament werden lässt.

Anne Koch und *Anna Körs* befassen sich mit dem *Tisch der Religionen* im zweiten Teil der Ausstellung, also im Neubau des Museums *RELiGIO* in Telgte. Sie fokussieren Materialkultur, Museumsarrangement und vor allem die Religion, die hier ausgestellt wird, indem sie den Raum, in dem der Tisch der Religionen ausgestellt ist, inklusive einzelner Objekte explorativ, d.h. religionsästhetisch und kontextualisierend

erschließen. In Auseinandersetzung mit konkreten Artefakten weisen sie darauf hin, dass sich auch der säkulare Zugang in einer multireligiösen Gesellschaft polyvalent gestaltet und daher sorgsam eingeübt werden muss. Hier hat das Museum mit seiner seit etwa dem Jahr 2000 erfolgenden Neuausrichtung eine wichtige Vorreiterfunktion übernommen.

In einem kurzen dritten Teil wird der Ertrag des Umgangs mit Religion bzw. religiösen Artefakten für Praktische Theologie und Religionspädagogik bestimmt. Wir haben dazu zwei Kollegen gebeten, einen kritisch-konstruktiven Blick auf die hier versammelten Studien zu richten und sie mit den eigenen Anliegen zu verbinden.

Harald Schwillus befasst sich mit Religion im Museum aus praktisch-theologischer bzw. museologisch-religionspädagogischer Perspektive. Er fragt nach Aufgaben, die dem Museum in neueren Definitionen zugeordnet sind. Dabei entwickelt er ausgehend von einer diakonisch-dienenden Theologie, die alle Menschen adressiert, einen Ansatz, der der Religion in einer pluralen und überwiegend religionsneutralen Gesellschaft eine zentrale Aufgabe für die Demokratiebildung beimisst. Sein Ansatz, der die Religion entgegen aller (potentiell) ideologischen Verengung weitet, richtet sich auf eine partizipativ plurale, demokratische sowie genuin religionsaffine Teilhabe in der Museumsarbeit. Er schließt ausdrücklich eine kritisch-reflexive, gleichwohl akademische Theologie mit ein.

Michael Meyer-Blanck wirft einen Blick von außen auf die hier versammelten Studien, indem er nach einem möglichen Ertrag des vorliegenden Bandes für die Religionspädagogik fragt. Ausgehend von der Überlegung, dass der Mensch nicht nur vom Materiellen (vgl. Mt 4,4), sondern auch vom Bedeutungsvollen lebt – er also nicht nur *animal rationale*, sondern wesentlich auch *animal symbolicum* ist – kommentiert er die einzelnen Beiträge, in dem er einerseits nach Religion im Museum, andererseits nach dem Museum als einem religiösen Ort fragt. Dabei skizziert er den Ansatz einer an dem Umgang mit Religion im Museum orientierten Didaktik als eigenständige Theorie: das Museum ist ein wichtiger Bildungsort sowie ein Lebens- und Freizeitort, der seinen eigentlichen Sinn im Genuss des interesselosen Wohlgefallens (Kant) an etwas hat: nämlich an eigenen Entdeckungen, die in die Freiheit führen, wie das (eigentlich) »bei evangelischen Bildungsbemühungen immer sein soll«³².

Die im vorliegenden Band versammelten Studien zu Dingen, Artefakten und Objekten arbeiten heraus, inwiefern durch die Veränderung von Kontexten (u. a. in Sammlungen oder Präsentationen) neue Angebote für andere entstehen oder erweiterte Nutzungsformen hinzukommen. Sie untersuchen, inwiefern stabile oder stabilisierende Ordnungen durch die Artefakte hergestellt werden können. Und sie analysieren, wie die Exponate bzw. Artefakte Räume herstellen und stabilisieren, auf welche Weise die verschiedenen Präsentationen im Umgang mit Räumen unerwartete Perspektiven sichtbar machen, wie Abweichungen gegenüber ursprünglichen Erwartungen von Ding-Inszenierungen entstehen und welche Folgen Phänomene der Destabilisierung von Ordnungen haben.³³ Ob und inwiefern Ausstellungskonzeptionen,

32 Vgl. Beitrag »Religion und Bildungsreligion – Museumsdidaktik und Religionsdidaktik. Eine didaktische Relektüre als Beitrag zu einer theologischen Theorie des Museums« von Michael Meyer-Blanck in diesem Band.

33 In soziologischer Perspektive wird die Gesellschaft als ein Ort begriffen, dem die Architektur eine stabile Ordnung vorgibt. Vgl. Prinz, Sophia: »Einleitung: Politisierung der Ästhetik«, in: Andreas Reck-

Sammlungsaspekte und Inszenierungs- sowie Präsentationsformen Auswirkungen auf die in ihnen ausgestellten (nicht-)religiösen Dinge, Artefakte und Objekte haben und diese wiederum auf die Inszenierungsformen der Sammlung(en) oder Sammlungsgegenstände sowie die Art ihrer Präsentation rückwirken, kann eine Perspektive sein, aus der heraus die in diesem Band versammelten Beiträge, Analysen, das Gespräch sowie die Studien gelesen werden können.

Literaturverzeichnis

- Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München: Beck Verlag ³2006.
- Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit (1935/1939), München: Anaconda Verlag 2024.
- Bernau, Nikolaus: »Museen im Streit. Museumsgeschichte und die Berliner Planungen seit 1990«, in: Alexis Joachimides/Sven Kuhrau/Viola Vahrson/Nikolaus Bernau (Hg.), Museumsinszenierungen. Zur Geschichte der Institution des Kunstmuseums. Die Berliner Museumslandschaft 1830–1990, Dresden/Basel: Verlag der Kunst 1995, S. 222–234.
- Bräunlein, Peter J.: »Ausstellungen und Museen«, in: Michael Klöcker/Udo Tworuschka (Hg.), Praktische Religionswissenschaft. Ein Handbuch für Studium und Beruf, Köln: Böhlau Verlag, S. 162–176.
- Bräunlein, Peter J.: »Die materielle Seite des Religiösen. Perspektiven der Religionswissenschaft und Ethnologie«, in: Uta Karstein/Thomas Schmidt-Lux (Hg.), Architekturen und Artefakte. Zur Materialität des Religiösen, Wiesbaden: Springer Verlag 2017, S. 25–48.
- Brückle, Wolfgang: »Das Mittelalter als Prüfstein der Museumskultur. Szenografische Kontextproduktion seit 1750«, in: Wolfgang Brückle/Pierre Alain Marivaux/Daniela Mondini (Hg.), Musealisierung mittelalterlicher Kunst. Anlässe, Ansätze, Ansprüche, Berlin und München: Deutscher Kunstverlag 2015, S. 149–175.
- Claußen, Susanne: Anschauungssache Religion. Zur musealen Repräsentation religiöser Artefakte, Bielefeld: Transcript 2009.
- Daston, Lorraine/Park, Katharine: Wunder und die Ordnung der Natur 1150–1750. Aus dem Englischen von Sebastian Wohlfeil sowie Christa Krüger, Frankfurt am Main: Eichhorn Verlag 2002.
- Delitz, Heike: Gebaute Gesellschaft, Architektur als Medium des Sozialen, Frankfurt/New York: Campus Verlag 2009.
- Gombrich, Ernst H.: Die Geschichte der Kunst. Kleine Ausgabe, Berlin: Phaidon Verlag ³2018.
- Hahn, Hans Peter: Materielle Kultur. Eine Einführung, Berlin: Reimers ²2014.
- Horstmann, Simone/Taxacher, Gregor (Hg.): Theologische Objekte. Gottes Bezug zur Wirklichkeit. Festschrift für Thomas Ruster, Regensburg: Pustet Verlag 2021.

- Johansen, Kirstine Helboe/Schmidt, Ulla (Hg.): *Practice, Practice Theory and Theology. Scandinavian and German Perspectives* (= Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs, Band 28), Berlin 2022.
- Karstein, Uta/Schmidt-Lux, Thomas: »Die materiale Seite des Religiösen. Soziologische Perspektiven und Ausblicke«, in: Uta Karstein/Thomas Schmidt-Lux (Hg.), *Architekturen und Artefakte. Zur Materialität des Religiösen*, Wiesbaden: Springer Verlag 2017, S. 3–24.
- Keller, Sonja/Roggenkamp, Antje (Hg.): *Die materielle Kultur der Religion. Interdisziplinäre Perspektiven auf Objekte religiöser Bildung und Praxis* (= *Rerum Religio-num*, Band 12), Bielefeld: Transcript 2023.
- Keller, Sonja: »Praktische Theologie und der material turn in den Kulturwissenschaften«, in: *Verkündigung und Forschung* 69 (2024), S. 23–36.
- Kratz-Kessemeier, Kristina/Meyer, Andrea/Savoy, Bénédicte: »Einleitung«, in: Kristina Kratz-Kessemeier/Andrea Meyer/Bénédicte Savoy (Hg.), *Museumsgeschichte. Kommentierte Quellentexte 1750–1950*, Berlin: Reimer 2010, S. 11–16.
- Laube, Stefan: *Von der Reliquie zum Ding. Heiliger Ort – Wunderkammer – Museum*, Berlin: Akademie Verlag 2011.
- Prinz, Sophia: »Einleitung: Politisierung der Ästhetik«, in: Andreas Reckwitz/Sophia Prinz/ Hilmar Schäfer (Hg.), *Ästhetik und Gesellschaft. Grundlagentexte aus Soziologie und Kulturwissenschaften*, Berlin: Suhrkamp 2022, S. 101–114.
- Rhein, Stefan/Schwillus (Hg.): *Religiöse Sprache ausstellen? Die Sprachen von Judentum, Christentum und Islam kommunizieren*, Berlin: Logos Verlag 2024.
- Roggenkamp, Antje: »Presenting, (re)constructing and arranging medieval artefacts from non-religious and religious contexts: The opportunities and challenges in the digital age«, in: *Poligrafi* 113/114 (2024), S. 31–52 <https://ojs.zrs-kp.si/index.php/poligrafi/article/view/453> abgerufen am 16.06.2025.
- Roggenkamp, Antje/Keller, Sonja: »Artefakte, Objekte, Räume. Praxeologische Zugänge in Praktischer Theologie und Religionspädagogik«, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 118 (2021), S. 241–265.
- Roth, Ursula/Gilly, Anne (Hg.): *Die religiöse Positionierung der Dinge. Zur Materialität und Performativität religiöser Praxis*, Stuttgart: Kohlhammer 2021.
- Schroer, Markus: *Räume der Gesellschaft*, Wiesbaden: Springer VS 2019.